

Ireneusz Gaworski

Warszawa

# Rhetorisch-stilistische Merkmale der Textsorte Leichenpredigt und ihre sprachliche Realisierung im Kontext der sprachdiachronen Deutschstudien

## 1. Einführung

Der Ausbruch der Reformation hatte unter vielen anderen zwei, für die heutige diachrone Erforschung des Deutschen besonders wichtige, miteinander unzertrennlich verbundene Implikationen – die eine auf dem Gebiet des Schrifttums, die andere im Bereich der Sprachentwicklung. Einerseits gaben die reformatorischen Ideen einen starken Anstoß zur Entfaltung und Verbreitung des religiösen Erbauungsschrifttums. Es kam folglich zu gravierenden Veränderungen im damaligen Textsortenspektrum. Diese Veränderungen sowie die Bibeindeutschung begünstigten und beschleunigten auf der anderen Seite die Entwicklung der deutschen Sprache, den Übergang vom Früh- zum Neuhochdeutschen. Unter vielen Gattungen der Erbauungsliteratur wie z.B. Predigten, Andachten, Gebete, Tagebücher oder Autobiographien begegnet eine einzigartige Gattung, von der Rudolf Lenz einmal behauptete, dass es „im deutschen Sprachraum wohl kaum eine Quelle gibt, die ein solch breites Aussagespektrum für die sozialen Ober- und Mittelschichten von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts besitzt wie die gedruckten Leichenpredigten“ (Lenz 1975: Vorwort. unpag.). In relativ kurzer Zeit sind sie zum Rang der populärsten und wirkungskräftigsten aller erbaulichen Textsorten überhaupt gestiegen, wovon die Zahl der bis 1989 in westdeutschen Archiven und Bibliotheken erhaltenen Textexemplare (ungefähr 250 000) zeugt. Schon aus diesem Grund eignet sich die Gattung als Materialgrundlage zur Erforschung der frühneuhochdeutschen Entwicklungsperiode.<sup>1</sup> Die Leichenpredigt

---

<sup>1</sup> Manche Forscher weisen aber in diesem Kontext darauf hin, dass dieses große Textkorpus protestantischer Leichenpredigten sein Pendant im deutschen Katholizismus hat – es gibt eine ziemlich große Zahl früh- und mittelneuzeitlicher katholischer Leichenreden, insbesondere im süddeutschen Raum (Bayern, Österreich), teilweise in konfessionell gemischten Gebieten (vgl. Jürgensmei-

[weiter auch: LP] war im Deutschland des 16. Jahrhunderts nichts Neues, aber die Reformation und Luthers Überzeugung, dass die gesamte Bibel als göttliche Offenbarung jedem Menschen zugänglich und verständlich gemacht werden musste, trugen zu einer enormen Aufwertung der Predigt bei und somit automatisch der LP, denn die erstere stellte von Anfang an den eigentlichen Kern der sich im Laufe der Zeit wandelnden Leichenrede dar. Auch ihre weiteren Merkmale machen sie sprachgeschichtlich nicht minder untersuchungswürdig. Wir können nicht nur ihre regionale Verteilung präzise bestimmen, sondern auch jedes einzelne Exemplar sprachgeographisch zuordnen, denn im Gegensatz zur Predigt blieben hier die Angaben zur konkreten Kirchengemeinde und zur Person des Predigers sowie zum Tag, an dem die Zeremonie stattfand und die LP gehalten wurde, auch in der Druckversion erhalten (vgl. Lenz 1981). Das ermöglicht die Aufdeckung eventueller dialektaler Einflüsse. Die Texte bieten sich außerdem als eine wertvolle Basis für soziolinguistische Analysen an; denn sie wurden nicht für ein breites Lesepublikum verfasst, sondern waren primär an eine geschlossene, zahlenmäßig kleine Rezipientengruppe (Familienmitglieder, Verwandte, Freunde des Verstorbenen) gerichtet. Den sozialen Hintergrund der Adressaten dürfte jeder Verfasser im Auge behalten haben. Erst später wurden sie zur Lieblingslektüre mit Massencharakter, was auch die Prediger / Verfasser erkannten und nutzten.

Berücksichtigt man nur die wenigen hier erwähnten Merkmale der protestantischen LP, ihre Zielsetzung, große Wirkungsintensität und überregionale, fast den gesamten deutschen Sprachraum umfassende Verbreitung sowie ihre über zwei Jahrhunderte lange Erscheinungstradition, so kann man konstatieren, dass sie praktisch alle relevanten Merkmale einer sprachhistorisch repräsentativen Textsorte erfüllt und somit einen besonders geeigneten Stoff für die Sprachdiachronie darstellt. Von dieser Erkenntnis ausgehend, wird im Folgenden versucht, kurz die Genese der Textsorte sowie die für diachrone Untersuchungen im Bereich der deutschen Syntax wichtigsten rhetorisch-stilistischen, kommunikativ-pragmatischen und grammatischen Merkmale zu schildern.<sup>2</sup>

---

er 1975: 132f., Pickl 1975, Vonlanthen 1986: 10). Dass sich in den Bibliotheksbeständen relativ wenige katholische LPn befinden, zeugt von ihrer viel geringeren kulturellen und sprachlichen Wirkungskraft (vgl. Boge et al. 1999: 1ff., Jürgensmeier 1975: 140, Schmidt-Grave 1974: 30f.).

<sup>2</sup> Als Materialgrundlage dienen sechs in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel aufbewahrte protestantische LPn aus den Jahren 1546–1801, deren Umfang insgesamt 174 Folioseiten beträgt. Diese Eckdaten bestimmen den zeitlichen Rahmen der Untersuchung, von der Entstehung der Gattung, über ihre rapide Entwicklung und Blütezeit bis hin zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, als die Popularität der gedruckten LPn als erbaulicher Lektüre zu Ende ging. Um der Zuverlässigkeit der diachronen Beschreibung willen wurden aus den Beständen der Bibliothek solche Textexemplare ausgewählt, die in regelmäßigen 50-jährigen Abständen entstanden. Auch sprachgeographisch sind sie repräsentativ, denn sie stammen sowohl aus dem mitteldeutschen Kerngebiet der protestantischen Leichenpredigt (Wittenberg, Leipzig, Ichttershausen und Braunschweig) sowie aus dem südlichen und südwestlichen Teil des deutschen Sprachgebiets (Augsburg, Basel).

## 2. Genese der Textsorte und Festlegung ihrer Form

Die Wurzeln der uns hier interessierenden Textsorte liegen zwar in der Antike, in den damals von Cicero formulierten Grundzügen der *laudatio funebris* (vgl. Lenz 1975: 39; Schneyer 1969: 52), den Prototypen stellen jedoch zwei von Martin Luther selbst gehaltene Leichenpredigten dar.<sup>3</sup> Der Reformator hielt Gebete und Fürbitten für Verblichene für unnützlich, lehnte den im Katholizismus üblichen Totengottesdienst ab und prangerte ihn als unzulässigen Missbrauch des Messopfers an. Nicht der Verstorbene sollte im Zentrum des Gottesdienstes stehen, sondern der Erlöser, und die eigentlichen Ziele der LP waren: das Lob Gottes, Trost aus dem Worte Gottes, Stärkung des Glaubens und des religiösen Bewusstseins, Erbauung und Belehrung der christlichen Gemeinde (vgl. Lenz 2000: 668). In dieser Hinsicht war ihre Zielsetzung dieselbe wie die der Predigt, obwohl in diesem Fall die Freiheit in Formfragen größer war.

Entscheidend für die Entstehung und Etablierung der gedruckten protestantischen Leichenpredigt wurde jedoch Martin Luthers Tod am 18. Februar 1546, auf den innerhalb von wenigen Tagen drei deutschsprachige Predigten verfasst wurden.<sup>4</sup> Besonders hervorgehoben wird hierbei jedoch weder ihre ungewöhnlich hohe Zahl (selbst Vertreter des hohen Adels wurden damals in der Regel nur mit einer LP geehrt) noch ihre namhaften Autoren, sondern der nahezu sofortige Druck dieser Texte und ihre schnelle Distribution. Luthers Tod sowie die Bestrebungen seiner Mitarbeiter und Anhänger, dessen Verdienste, Lebenswerk und Geistigkeit vor den feindlichen katholischen Verleumdungen mittels Predigten zu verteidigen, trugen also einerseits zur Entstehung eines neuen Brauchs (das sofortige Drucken von religiösen Kausaltexten) und infolgedessen zur Entwicklung einer – formal gesehen – neuen Textsorte bei. Auf der anderen Seite erzwang die Zweckbestimmung dieser drei Texte in relativ kurzer Zeit, und zwar schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, eine von deren Autoren gar nicht intendierte fortschreitende Intentionsverlagerung von der (Gemeinde-)Predigt auf das Ehrengedächtnis (vgl. Winkler 1967: 171). Das stand wiederum zum weiter oben beschriebenen, ursprünglich christozentrischen Ansatz der lutherischen Leichenpredigt in krassem Widerspruch; es wurden immer wieder neue, der reformatorischen Konzeption der Textsorte nicht konforme Elemente hinzugefügt, wodurch überraschenderweise ihre Attraktivität und Wirkung als Erbauungs-, Trost- und Unterhaltungslektüre

<sup>3</sup> Die erste verfasste er für die Bestattung von Kurfürst Friedrich dem Weisen, die zweite für dessen Bruder und Nachfolger Johann den Beständigen (vgl. Winkler 1967: 26). Als prototypisch gilt in gewissem Sinne auch sein 1519 abgefasster *Sermon von der Bereitung zum Sterben*.

<sup>4</sup> Die erste dieser Predigten hielt Justus Jonas in Eisleben bereits einen Tag nach Luthers Tod, die zweite Michael Cölius am 20. Februar 1546 ebenfalls in Eisleben. Für das Begräbnis des Reformators in Wittenberg bereitete Johannes Bugenhagen eine LP vor. Philipp Melanchthon als Vertreter der Wittenberger Universitätsgemeinschaft hielt in der Schlosskirche lediglich eine kurze lateinische Rede, die vielmehr der klassischen *laudatio funebris* nahe stand (vgl. Schubart 1917: 17ff.).

enorm gewachsen sind. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts entwickelte sich aus der eigentlichen christlichen Predigt des Pfarrers ein umfangreiches Textkorpus mit Widmung, Vorrede, der eigentlichen Predigt oder einem Predigtteil, in dem auch mehrere Predigten von verschiedenen Pfarrern zusammengetragen waren, einem Personalia-Teil (Ehrengedächtnis), Abdankung (*parentatio*), also der Rede eines Laien über das Leben und Dank an den Verstorbenen, Epicedien (Gelegenheitsdichtungen) und Ad-hoc-Kompositionen (Trauermotetten, Trauerarien, Lieder, mehrstimmige Liedsätze) (vgl. Lenz 1990: 66f.; Meid 2001: 295ff.).

### 3. Pseudomündlichkeit der Predigtsprache

Für sprachdiachrone Studien ist es von besonderem Belang zu entscheiden, ob sich die in den Texten festgehaltene Sprache der Schriftlichkeit oder der Mündlichkeit zuordnen lässt. Als Variante der Textsorte Predigt werden die LPn zu den mündlichen Textsorten gerechnet. Allerdings bereitet uns die protestantische Predigt in dieser Hinsicht beträchtliche Schwierigkeiten. Martin Luther modifizierte die katholische Kanzelrede und verwandelte sie in ein Vehikel der Übertragung biblischer Inhalte in die individuelle Erfahrungswelt der Gläubigen und ein Mittel der Glaubensstärkung. Er beabsichtigte die Verkündung des Wortes Gottes auch auf außerkirchliche, meistens (halb-)private Situationen auszuweiten, in denen die Gläubigen zuerst entsprechende Predigten (vor-)lesen und besprechen sowie anschließend über ihren Inhalt reflektieren konnten.<sup>5</sup> Im Falle der Predigtsprache haben wir es höchstwahrscheinlich nicht mit einer spontanen Oralität zu tun, sondern mit einer fiktiven Mündlichkeit; viele relevante Merkmale der Texte, die Wahl der verwendeten Ausdrucksmittel sowie die Stilschicht waren der angestrebten Intensivierung der Publikumsansprache und der jeweiligen Zweckbestimmung der Rede untergeordnet.

Als überraschendes Charakteristikum der analysierten LPn ist die niedrige Zahl von Interjektionen anzusehen, die in mündlicher Sprachproduktion und bei einem die menschlichen Affekte so stark stimulierenden Anlass häufig hätten vorkommen sollen. Eine Ausnahme hiervon stellt die Predigt Johannes Bugenhagens dar, in der relativ oft satzeinleitend bzw. parenthetisch verwendete Interjektionen *ah, ja* bzw. *o* zu finden sind:<sup>6</sup>

(1) *Aber / ah / wie lauffe ich fo weyt / mit meiner re=de / in difem vnferm waynen vnd betru<sup>e</sup>bt nus: ‘ Diß sey gnüg von vnferm billichen trawren geredt [...] (Bugenhagen 1546: 7).*

<sup>5</sup> Deshalb erschienen die ersten gedruckten Predigten noch zu Luthers Lebzeiten (*Kirchenpostille* (1522), *Hauspostille* (1527)) und wurden rasch als eine der wichtigsten Formen des Erbauungsschrifttums enorm populär (vgl. Meid 2001: 409).

<sup>6</sup> S. auch Beispiele (13) und (15).

(2) *Er fahe gewiß den todt nicht / darumb kondte er nicht vor dem todt erschreckenn / Ja / er war nicht mehr inn difem leben / ohn alleyn wenn mahn vonn Christo redet [...] (Bughenhagen 1546: 11).*

Die Vermutung liegt nahe, dass die uns überlieferten, ursprünglich zur Hauslektüre bestimmten schriftlichen Predigttexte zwei Formen solch einer fiktiven oder konstruierten Oralität exemplifizieren, die Mertens post- und anteskriptive Mündlichkeit nennt.<sup>7</sup> Die Prediger müssen sie deswegen in jeder Hinsicht (logischer Aufbau, interne Gliederung, Wortwahl, Grammatik, Stil) mit besonderer Sorgfalt verfasst haben. Jeder Text unterlag mit Sicherheit mindestens zweimal einer gründlichen sprachlichen Analyse und gegebenenfalls Korrektur, bevor die Endfassung zum Druck gelangte. Man kann davon ausgehen, dass auch die Sprache der Leichenpredigten, obwohl diese als casusgebunden in sehr kurzer Zeit entstehen mussten, ebenfalls dieser Pseudomündlichkeit angehört und dass sie trotz ihrer Stellung zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit den jeweiligen Sprachstand angemessen widerspiegelt.

#### 4. Rhetorisch-stilistische Charakteristika der Textsorte

Kennzeichnend für die erwähnten deutschsprachigen LPn auf den Tod Luthers und für unzählige nachfolgend entstandene Predigten sind drei Elemente: 1. auf der augustinischen Rhetorik fußender Textaufbau, 2. die sog. funeralrhetorischen Grundfunktionen sowie 3. die mit den obigen rhetorischen Charakteristika zusammenhängende Stilhöhe im Sinne der drei *genera dicendi*.

Die klassische Vierteilung der eigentlichen Predigten in *exordium*, *narratio*, *argumentatio* und *peroratio* galt als universelles Strukturierungsprinzip. Alle beginnen mit dem *exordium*, einer kurzen Schilderung von Leben und Tod des Verstorbenen also, das zur Verlesung entsprechender Bibelstelle hinführt. Im dritten Teil wird sie ausgelegt, oft in homilieartiger Form. Der Auslegung folgt in der Regel ein mehr oder weniger formalisierter Schluss (vgl. Winkler 1967: 27ff.). Dieses schlichte, für Luther aber typische Predigtschema und der dominierende direktiv-appellierende Charakter der Texte blieben bis ins 18. Jahrhundert verbindlich, denn der Redner / Verfasser musste im Geiste des rhetorischen *movere* handeln. All das macht aus der Leichenpredigt eine nahezu ideale Grundlage für diachrone Studien zur deutschen Sprache.

Die hohe sprachhistorische Relevanz der Textsorte bestärken auch die sich direkt aus den antiken Trauerreden ableitenden funeralrhetorischen Grundfunktionen, d.h. *laudatio* (Lob des Verstorbenen), *lamentatio* (Klage über den Verlust)

<sup>7</sup> Mündlichkeit soll hier als eine Textverarbeitungsprozedur verstanden werden; im Falle der erst genannten wird ein Text auf Grundlage eines vorher schriftlich vorbereiteten Konzeptes vorgelesen, während im Rahmen der anderen die Texte vor dem Druck mehr oder weniger bearbeitet und verändert werden (vgl. Mertens 1992: 41).

und *consolatio* (Trost für die Hinterbliebenen), die in der eigentlichen Predigt bzw. in den einzelnen Predigtteilen sowie in den Epicedien realisiert wurden. Sie waren immer stark ritualisiert, man bediente sich vergleichbarer bzw. derselben Argumente, sie wurden aber mittels diverser stilistischer Figuren sowie grammatischer und lexikalischer Ausdrucksmittel realisiert. Der angestrebte Effekt ist die Summe der verwendeten, einander bedingenden Mittel und sich verzahnenden Verfahren.

Die beiden erstgenannten rhetorischen Merkmale sowie der besondere Entstehungsanlass der LPn wirkten sich entscheidend auf die stark variierende Stilhöhe der einzelnen Teile aus, zumal sie nicht selten von verschiedenen Personen geschaffen wurden. Folglich sind von Text zu Text manchmal deutliche Stildifferenzen möglich. Im Allgemeinen ist der Stil der eigentlichen Leichenpredigt dem *genus medium* angenähert, während die Stilschicht der Epicedien gelegentlich sogar pathetisch-erhaben (*genus grande*) anmutet. Dem informativen Charakter der Personalien entspricht demgegenüber der niedere Stil (*genus subtile*).<sup>8</sup> Die Stilebene hat selbstverständlich auch weitgehende Implikationen für den Satzbau, den Umfang der Sätze sowie für den Grad ihrer internen strukturellen Komplexität. Man kann annehmen, dass z.B. das *genus subtile* – als der Alltagssprache am stärksten angenähert – aus einfachen und kürzeren Sätzen besteht. Die Analyse des gesamten Beispielmaterials bestätigt generell die Richtigkeit solch einer Annahme. Es liegen aber gar nicht so wenige biographische Textpassagen vor, deren Stil sich weder als schlicht noch einfach klassifizieren lässt. Im Falle der LPn scheint eine strikte Trennung der *genera dicendi* nicht immer möglich zu sein. Wegen des besonderen Entstehungsanlasses und einer dominierenden Wirkungsfunktion dieser erbaulichen Texte kommt es zur Mischung unterschiedlicher stilistischer Mittel, die Genera gehen ineinander über, manchmal stoßen wir jedoch auf Stilbrüche. Im folgenden Beispiel der *lamentatio*, die bekanntlich dem Ausdruck von Gefühlen dient – gleichviel ob es sich hierbei um die eigenen Empfindungen des Redners handelt –, haben wir es mit der bereits erwähnten Mischung von Elementen des mittleren und niederen informativen Stils zu tun:

(3) *In welche zahl dann mag gerechnet werden dife vnfere verstorbene Fraw Schwester felig : welche wir anjetzo Chrisflichem gebrauch nach zur Erden bestat=ten / die Ehren vnd Tugendfam<sup>e</sup> Fr. Helena Pla<sup>e</sup>tzin / welche Gott der Herr / nach seinem vnwandelbaren wil=len / vorgestrigen Dinstag vmb 6.vhren zu Abend / nach einem schwa<sup>r</sup>en Gicht-kampff in wa<sup>e</sup>-render jhrer Kind=bette / in dem besten Flor vnd Blü<sup>e</sup>ft jhres alters auß difer Welt zu feinen Go<sup>t</sup>ttlichen gnaden abgefordert vnd auf=genommen hat (Zwinger 1654: 4).*

In anderen Texten aber wird bei derselben Motivation oft ein erbaulich-lehrhafter Ton angeschlagen, was nahezu automatisch einen gehobeneren Stil erzwingt und sich im Satzbau niederschlägt:

<sup>8</sup> In den meisten Fällen enthält der biographische Teil Angaben über die Geburt des Verblichenen, über seine Abstammung, Familie und Vorfahren sowie über Taufe, eventuelle Heirat und Kinder. Beschrieben sind auch seine religiöse Erziehung und Praxis, sein gesellschaftlicher Werdegang, Verdienste für die Öffentlichkeit und Ursachen des Todes.

(4) *Wer die wohl=feel. Jungfer gekannt / wird ihr deffen gewissenhafttes Zeugnu<sup>s</sup> geben mu<sup>ffen</sup> / daß sie gar sehr dienstfertig gewesen / nicht allein in Aufwartung gegen ihre hochwehrte Eltern / und insonderheit in Bedienung des Herrn Vaters / und Fu<sup>h</sup>rung des Hausweßens in feinem bisherigen Wittberstand und beschwerliche Kranckheit so wol / als des wohlfeelig verstorbenen Herrn Bruders / sondern auch in freundlicher Conuersation mit denen vom niedrigen Stande / auch Hu<sup>e</sup>lfte und Wohlthat an den Armen / welches ei=ne unbetrügliche Frucht der Erka<sup>e</sup>ntnu<sup>s</sup> ihrer Niedrigkeit gegen GOtt / und Hochachtung des demu<sup>e</sup>thigen Vorbildes JEfu Chri=sti / und der Vermahnung des Apoftels / daß einer dem andern mit Bedienung und Ehrerbietigkeit zuvor kommen solle [...]* (Kirchner 1702: 30f).

Derselbe Charakter kommt auch in der *laudatio* – gelegentlich noch stärker – zum Ausdruck, denn sie soll durch Verweise auf den Lebenslauf des Verstorbenen bzw. durch die Rekapitulation des *curriculum vitae*, durch das Lob seiner Frömmigkeit, Tugenden und Verdienste ein Vorbild etablieren sowie die Hinterbliebenen zur Nachahmung bewegen. In Beleg (5) wird dieser Effekt jedoch ohne besondere stilistische Aufbauschung erzielt; die aus einem Gebet der Verstorbenen zitierten Sätze sind zwar ausdrucksstark und rührend, aber kurz und grammatisch unkompliziert:

(5) *Wenn mein Stue<sup>n</sup>dlein vorhanden ist / Vnd ich soll fahrn meine Straffe / So geleit du mich HErr Jezu Chri<sup>st</sup> / Mit hu<sup>e</sup>lf mich nicht verlass<sup>e</sup> / Meine Seel an meinem letzten End / Befehl ich dir in deine Hend / Du wirst sie wol bewahren* (Weinrich 1603: 5).

Von den analysierten Predigttexten sind nur der älteste auf den Tod von Martin Luther und der jüngste weitgehend stilistisch homogen. Der Stil der Textsorte präsentiert sich im Allgemeinen als uneinheitlich mit erkennbarer Tendenz zum *genus medium*, in manchen Passagen sogar zum *genus grande*.

## 5. Grammatische Strukturen und ihre Funktion

Was sprachlich auffällt, ist die Dominanz der aktivischen Ausdrucksweise, die hohe Frequenz der *wir*-Form, die vor allem im *exordium* mit der *ich*-, gelegentlich auch mit der *ihr*-Form wechselt, und logischerweise auch die Verwendung entsprechender Possessivpronomina:

(6) *Jch werde on zweyffel meyn<sup>er</sup> rede mehr hewlens vnd trawrens machen / Dann wie solten wir nicht alle hertzlich trawren / so Gott vns diß betru<sup>e</sup>btus zügshickt, vnd den hohen tew=ren Mann / den Ehrwirdigen D. Martinum Lu=ther / von vns weggenom<sup>en</sup> [...]* (Bugenhagen 1546: 3f.).

(7) *GELiebte in JEfu Chri<sup>st</sup>o vnferem Her=ren. Weil wir Menschen von Natur zu der fleischlichen ficherheit gantz geneigt find / als werden wir hin=vnd wider in dem Wort Gottes von derfelbigen abgemahnet / vnd hingegen zur wachtbareit / vnd fleißiger wahrnehmung vnfers selb=sten / auffgemunteret* (Zwinger 1654: 3f.).

(8) *Verfammelte Chri<sup>st</sup>en, Jndem ich heute vor euch auftrete, um der edeln Fu<sup>er</sup>stinn, welche uns in diesen Tagen durch den Tod entrißfen worden ist, ein Denkmal der Verehrung und Liebe zu stiften: so ersü<sup>e</sup>lle ich eine gerechte For=derung eures und meines Herzens* (Wolff 1801: 5).

Wohingegen die 3. Person Singular zur Bezeichnung des Verfassers nur vereinzelt vorkommt:

(9) *Mit diefem in dem verwichenen fonnta<sup>e</sup>glichen Evangelio beym Luca am 2<sup>ten</sup> im 49<sup>ten</sup> Vers befindlichen und von JEfu zu feiner Mutter gefprochenen Worten machte fich **der hier redende Lehrer** letztern Sonntag Nachmittags um 4. Uhr in **feinem** Gemu<sup>e</sup>the auf [...]* (Urlspurger 1753: 6).

Durch den Gebrauch der *wir-* und *ich-*Form identifiziert sich der Redner / Verfasser mit den Rezipienten, um den appellierenden Charakter des Textes hervorzuheben. Diese Textfunktion wird durch die Verwendung des Anredenominativs (s. Beispiele: (7), (8), (12)) zusätzlich gestärkt. Nicht selten werden in einen und denselben Predigttext auch Bibelzitate mit der *ich-* bzw. *wir-*Form eingearbeitet. All das erklärt wiederum die etwas niedrigere Frequenz passivischer Konstruktionen, mit denen die unbestimmt-persönliche Ausdrucksweise mit dem Pronomen *man* konkurriert, wobei die beiden Strukturen häufiger bei der Bibelauslegung und in den biographischen Teilen vorkommen. Dasselbe Motiv (Hervorhebung der Appellfunktion) liegt dem häufigen Gebrauch verschiedener Formen der Aufforderung zugrunde, die in den analysierten Texten gewöhnlich mittels der Modalverben *sollen* und *wollen* in beiden Numeri ausgedrückt werden:

(10) *So **sollen** wir vnser leben beffern / durch Christum / Gott vnseren Hym<sup>t</sup>lichen vatter / hertzlich anru<sup>e</sup>ffen / das wir bleyben mo<sup>e</sup>gen / in der feligen reynen lere / vom glauben / vnnd beschützet werden durch Christum / wider die rotten vnd Tyrannen / vnnd wider alle pforten der Hellen* (Bughagen 1546: 17).

(11) *Wir **wollen** ihm Lob und Danck fagen / wens uns u<sup>e</sup>bel ge=het / wenn allerley Elend sich bey uns findet / daß er uns darinnen gibt Krafft und Sta<sup>e</sup>rckung / daß folche uns nicht seyn eine Straffe / fondern durch Christi Verdienst geheiligte heilfame Zu<sup>e</sup>chtigungen / daß wir verfichert / daß die fro<sup>e</sup>liche Hülfss=Stunde bald kommen werde. Wir **wollen** ihm dancken in to<sup>e</sup>dtlichen Kranckheiten / ja im Tode selbst / weiln wir dadurch von allem Ubel werden erlo<sup>e</sup>set werden / und zur ho<sup>e</sup>chsten Freude gelangen [...]* (Kirchner 1702: 19).

In derselben Aufforderungsfunktion wird auch das Verb *lassen* in der 2. Person Plural verwendet:

(12) *Geliebte in dem Herren / **laffet** vns / auß anlaß difes vnd anderer ta<sup>e</sup>glichen exemplen / jederzeit eingedenck sein der Eytelkeit vnd Hinfelligkeit vnser Menschlichen le=bens / vnd auß betrachtung derfelbigen / vns der wahren gottseligkeit / wachtbareit / ma<sup>e</sup>ffigkeit vnd bußfertigkeit befeiffen* (Zwinger 1654: 25).

Sätze mit den Imperativformen anderer Verballexeme (z.B. *geleiten* in (5)), kommen jedoch unvergleichlich selten vor; sie begegnen vor allem in wörtlichen Bibelzitate wie auch in authentischen oder fiktiven Äußerungen der Protagonisten, die in den Predigttext eingearbeitet sind.

In der Rhetorik unterscheiden wir zahlreiche Sinnfiguren, deren konkrete sprachliche Realisierungsformen als grundlegende syntaxtypologische Merkmale des Deutschen gelten und folglich intensiv erforscht werden. Zu den wichtigsten solcher Sinnfiguren, auf die manche LP-Verfasser bei der Bibelauslegung mit Vor-



liebe zurückgriffen, zählt die rhetorische Frage, und zwar als Ergänzungs- bzw. Entscheidungsfrage sowie als weiterführender Nebensatz realisiert, mit ihren Abwandlungen, z.B. der *subjectio*, wenn der Verfasser selbst die nicht auf Antwort berechnete Frage beantwortet (s. (14)):

(13) *Difsen hohen Lerer vñ Propheten / vnd von Got gñdanten Reformatorn der Kirchen / hat vns Got weggenom̄en / Ah / wie küñen wir das trawren vnd waynen laffen: [...]* (Bugenhagen 1546: 5).

(14) *Erfñlich / Daß wir wissen / Wem wir vns zu trewen Ha<sup>e</sup>nden befehlē sollen? Nemlich / Gott dem HErrn. Zum Andern / Was es vor ein Schatz fey / den wir vnserm lieben Gott befehlen? Nemlich / vnserm Geift / oder vnserer Seele / die das edleste vnd beste Kleinod des Menschen ist* (Weinrich 1603: 8).

Oder der *dubitatio*, wenn es sich nur um die Äußerung eines Zweifels mit fakultativer Antwort auf die Frage handelt:

(15) *Was ifs aber vor ein Schatz / den wir vnserm lieben Gotte befehlen sollen? Jfts etwa Silber vnd Gold. Sinds etwa Perlen vnd Edelgesteine? oder was sonsten die Welt hoch vnd werth helt? O Nein / das find alles sachen / die sich weiter nicht / alß inn diß zeitliche Leben erfñrecken [...]* (Weinrich 1603: 15f.).

Die rhetorische *interrogatio* (weitere Beispiele: (1), (3), (6)) fungiert in den LPn als eine besondere Kommunikationsstrategie des Verfassers und dient hauptsächlich der Argumentierung. Gar nicht so selten werden mehrere solche Fragen aneinandergereiht, um die Publikumsansprache noch zu intensivieren.

Mehrfache Wiederholungen diverser Konstruktionen scheinen insbesondere in der zweiten Hälfte des 17. und im 18. Jahrhundert bei den Autoren ein recht populäres Stilmittel zu sein, was durch die folgenden Beispiele belegt werden kann; in (16) erscheint das Adverb *bald* viermal im Vorfeld der Hauptsatzkonstruktionen:

(16) *Denn bald empfinden sie an ihrer Seelen inner=liche Anfechtung /Schrecken und Angst / bald fu<sup>e</sup>hlen sie an ihren Leibern Schmerzen / so ihnen Kranckheiten und andere Zufa<sup>e</sup>lle verursachen / bald betru<sup>e</sup>bt sie die bo<sup>e</sup>se Welt durch Verfolgung und gottloses Leben / bald werden sie in Traurigkeit geñetzt durch ihrer lieben Angeho<sup>e</sup>rigen schmerztl. Kranckheiten / und to<sup>e</sup>dlichen Hin=tritt* (Kirchner 1702: 3).

Ein vergleichbar kurzer Textabschnitt derselben LP (s. Beleg (11)) fasst sechs konjunkional (zweimal mit *wenn*, viermal mit *daß*) eingeleitete Nebensatzkonstruktionen. In Beispiel (17) wiederholen sich in einer kurzen Textpassage siebenmal Präpositionalphrasen mit *zu* und *um*:

(17) *Wollen wir nun, so viel mo<sup>e</sup>glich, in der Ku<sup>e</sup>rze eine ge=prü<sup>e</sup>fte und bewa<sup>e</sup>hrte Beschreibung von unserer Wohlfeiligen Frau von Halder, nach Jhrem innwendigen Menschen, zur Ehre GOTTes, zu Jhrem gefegneten und einer schriftma<sup>e</sup>ßigen Nachfolge bey den lieben Jhriegen nach sich ziehenden Geda<sup>e</sup>cht=nisse in Jhrem ganzen Hauße, wie nicht weniger zur Erbauung anderer, die auf das Werk GOTTes zu sehen beflissen find, ha=ben; als denen es auch um Barmherzigkeit, um das geistliche und ewige Leben, auch um einen rechten Geschmack am Worte GOTTes, auch endlich um das no<sup>e</sup>thige Fruchtbringen aus dem glaubigen Geho<sup>e</sup>r des Worts in Gedult zu thun ist* (Urllsperger 1753: 21f.).

Um die Plausibilität der Argumentation zu gewährleisten, bedienen sich die Autoren unterschiedlicher alltagslogischer Topoi, von denen einige den Gebrauch bestimmter für sprachhistorische Untersuchungen relevanter syntaktischer Strukturen implizierten. Es handelt sich hier insbesondere um Kausal- und Vergleichsschlüsse, von denen die ersteren in fast allen Texten besonders oft vorkommen.<sup>9</sup>

Kausalrelationen sind in der gesamten Untersuchungsperiode aus kommunikativ-pragmatischen Gründen überwiegend mittels der koordinierenden Konjunktion *denn* realisiert, während die Nebensatzkonjunktion *weil* erst seit der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts häufiger vorkommt<sup>10</sup>:

(18) *Denn es hat keinen zweiffel / wie der Geyft Chriftii war in den henden des vatters / da er gfaigt hat [...]* (Bugenhagen 1546: 9).

(19) *Weil es denn nun an dem / daß die Seele des Menschen so ein edel vnd ko<sup>e</sup>stlich Kleinod ift / vnd das vornembste fju<sup>e</sup>ck an dem Menschen [...]* (Weinrich 1603: 18).

Vier kausal-konsekutive Konjunkionaladverbien *daher*, *darum*, *derwegen* und *deswegen* sind im gesamten Korpus bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts nur zwanzigmal belegt; in den späteren Textexemplaren kommen sie nicht vor (s. Beispiele (2), (20), (21), (22)):

(20) *Sie ift gefallen / Sie ift gefallen / Babylon die grof=<sup>e</sup>fe Statt. Darumb werden die widerfacher vonn difem unferm Betru<sup>e</sup>btus / nicht lange sich frewen [...]* (Bugenhagen 1546: 7)

Anzutreffen sind Satzstrukturen mit mehreren gleichzeitig verwendeten Konjunktionen und Konjunkionaladverbien (s. Beispiele (21), (22)):

(21) *Vnd hab mir **deßwegen** denselbigen dißmalen / in der forcht vnd mit gna<sup>e</sup>digem beystand Gottes des Allerho<sup>e</sup>chsten /fürgenommen ewer Chriftlichen Lieb fürzuhalten vnd zuerkla<sup>e</sup>ren : befonders **weil** derselbige auch in dem Newen Testament von zweyen H.Aposteln / namlich Petro 1.Epift.Cap.1.verf.24. vnd Jacobo / Cap.1.v.10,11. angezogen worden* (Zwinger 1654: 4f.).

(22) *Wer Gottes ver=<sup>e</sup>gibt in dem leben / deffen wird auch Gott vergeffen in dem sterben. **Darumb** follten wir den Herren fuchen / **weil** er zufinden ift / vnd jhn anruffen / **weil** er nahe ift [...]* (Zwinger 1654: 8).

<sup>9</sup> In fünf von sechs Predigten beträgt die Zahl der koordinativen und subordinativen Satzverbindungen mit kausaler Semantik, wie sie in der „Frühneuhochdeutschen Grammatik“ (1993: 473ff.) und in den gegenwärtigen Grammatiken des Deutschen (vgl. z.B. Helbig 1999: 638ff., 642f., 689ff.) definiert sind, von 30 in dem ältesten Text bis 47 Strukturen in der LP aus dem Jahr 1702. Auf unverhältnismäßig wenige Kausalsätze stoßen wir im Text aus dem Jahr 1801, wo auf 38 Folioseiten nur 8 Kausalsätze Verwendung fanden. Bedingt ist diese niedrige Frequenz durch eine fortschreitende Verweltlichung der christlichen Leichenpredigt und eine Intentionsverlagerung von der Predigt auf das Ehrengedächtnis mit vielen biographischen Informationen (vgl. Winkler 1967: 171). Insgesamt aber wurden im gesamten Analysekorpus 202 kausale Satzkonstruktionen aufgedeckt.

<sup>10</sup> Auch der subordinierende Konnektor *da* wird in kausaler Bedeutung erst seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts verwendet (25 Belege), wobei dessen Polysemie nie vollständig abgebaut worden ist; denn sowohl in den früheren wie auch in den späteren LPn hat er seine temporale und gelegentlich auch lokale Nebenbedeutung beibehalten.

Vergleichsschlüsse und -relationen werden mittels der Konjunktion *wie* als auch mit Hilfe der Proportionalsätze ausgedrückt:

(23) *Widerumb / gleich wie das Graß / das anfangs klein ist / je mehr vnd mehr wachset / zunimmt vnd in die ho<sup>e</sup>he steigt : also nemmen auch die Menschen zu am Alter / an Reichthumben / wie Jacob / Salomon / rc. an Ehren vnd Ansehen / wie Joseph in Aegypten / Daniel in Babel; an Macht vnd Gewalt wie Alexander der Groß. Gleichwol / wie gemeldet / wird aller diser Wolfstand von der Eytelkeit begleitet* (Zwinger 1654: 12).

Auch hier nutzt der Verfasser die fünffache Wiederholung der Konjunktion *wie*, um die Wirkung der Vergleichsrelation zu intensivieren.

Als eine besondere Form der Wiederholung ist auch die mehrfache Attribuierung anzusehen, die in erster Linie die Titel der Texte betrifft. Die Tendenz, möglichst viele Informationen zu berücksichtigen, wurde im Laufe der Zeit so stark, dass es im Endeffekt zu einer – aus heutiger Perspektive gesehen – stilistischen Entartung kam. In (24) wurden so viele Adjektiv-, Genitiv- und Präpositionalattribute kumuliert, dass daraus ein schwer zu verstehendes sprachliches Konglomerat entstand:

(24) *Die Vera<sup>e</sup>nderung des tru<sup>e</sup>bfuligen Leiden=Standes der glaubi=gen Kinder Gottes in den feeligen Freuden=Stand / Bey Christu<sup>e</sup>blichen Leichen=Bega<sup>e</sup>ngnu<sup>e</sup>s Der weyland Hoch=Edlen / Hoch=Ehr= und Tugendbegabten Jungfer Dorotheen Charlotten Bachoffin / Des Hoch=Edlen / Besten und Hochgelahrten Hn. Johann Christoph Bachoffens / Fu<sup>e</sup>rstl. Sa<sup>e</sup>chsf. hochverordneten Hof= und Justitien=Raths zum Friedenstien / und Ober=Ambtmanns der Aembrer Wachsenburg und Jchtershausen / vierdte Jungfer Tochter / in anfehnlicher und Volckreicher Verfam<sup>l</sup>ung in dem Gottes=Hause zu Jchtershausen am 26. April, Anno 1702. aus dem 12. und 13. verf. des 30. Pfalms in der Furcht Gottes vorgestellet von Volckmar Kirchnern / Pfarrern und Sup. dafelbst* (Kirchner 1702: 1).

Kumulationen verschiedener Attribute kennzeichnen übrigens nicht nur die Titel selbst, sondern sie kommen praktisch in allen analysierten LPn vor, so dass sie zweifelsohne als das allercharakteristischste Merkmal der Sprache dieser Textsorte angesehen werden kann. In den bisher angeführten Textbelegen begegnen praktisch alle möglichen Formen der Attribuierung, und die mit Relativa eingeleiteten Attributsätze (s. Beispiel (25) – ein zusammengesetzter Satz mit drei Relativsätzen unterschiedlichen Grades – weitere Beispiele in (3) und (15)) stellen die größte Gruppe der Nebensätze dar:

(25) *Nicht geringere Thorheit ereignet sich an den Ba<sup>e</sup>pflern / die noch heutigs tages ohn alle fchew verteidigen das erdichtete Fegfewer / darein / nach ihrem vermeinten wahn / die Seelen der Menfchen fahren sollen nach ihrem abchied aus dem Leibe / vnd dorinn so lange gepreglet vnd gebraten werden / bis man jhnen mit Vigilien vnnd Seelmessen herauß hilfft [...]* (Weinrich 1603: 14).

Überraschend selten vertreten sind vorangestellte erweiterte Partizipial- und Adjektivattribute, die man als ideale Grundlage zur diachronen Untersuchung der Nominalklammer im Deutschen nutzen könnte:

(26) *In bemeitem jahr ist sie ihres geliebten Herren Vatters feligen da sie noch ein Kind von 7. Wochen gewesen / durch den zeitlichen Tode / an der leidigen damalen in diser Statt regierenden Pestilentzifchen fucht / fru<sup>e</sup>zeitig be=raubet / vnd nachgehends von jhrer annoch leben-*

*den Frawen Mutter / theils in dem Witwenstand / theils in anderwertiger Ehe / von Kindswefen an zur Gottsforcht / zucht / ehrbarkeit vnd allerhand Chriflichen tugenden angewifen vnd auffgezogen worden* (Zwinger 1654: 23).

(27) *Doch werden Sie sich auch / nach denen von **Gott** allerfeits verliehenen hohen Gaben / hierbey in Chriflicher Moderation zu fassen wissen [...]* (Kirchner 1702: 32).

(28) *\*Diese Worte hatte die Frau von Halder schon vor mehr als 15. Jahren zu ihrem Leichen-texte erwa<sup>h</sup>let gehabt. Nachdem aber Sie vor wenigen Monaten dieselbe von mir in einer der **Tit. Frau Burgermeiflerin Gullmannin gebohrnen von Voit, gehaltenen** Leichenpredigt er-kläre<sup>n</sup> ho<sup>e</sup>rete, und folche in Abschrift noch=malen gelesen: [...]* (Urtsperger 1753: 32).

Das in Beispiel (9) befindliche erweiterte Klammergebilde ist mit Abstand die längste der gefundenen Nominalklammer. Die vorliegenden Analyseergebnisse bestätigen zwar die in der einschlägigen Literatur mehrfach beschriebenen Entwicklungstendenzen, d.h. den seit dem späten Mittelalter und der frühen Neuzeit deutlichen Rückgang dieser nominalen Klammerkonstruktion. Warum jedoch bei einer so stark ausgeprägten Tendenz zur mehrfachen Attribuierung nur wenige Verfasser vom nominalen Rahmen Gebrauch machten, kann nicht geklärt werden.

## 6. Schlussbemerkungen

Die besprochenen grammatischen Phänomene stellen selbstverständlich nicht das ganze Spektrum syntaktischer Strukturen dar, die wir auf solchem Korpus basierend untersuchen können. Das betrifft die syntaxtypologischen Merkmale des Deutschen wie die drei Grundstellungstypen des Finitums: die Verb-Erst in Entscheidungsfragen und Aufforderungssätzen oder die Verb-Letz in eingeleiteten kausalen Nebensätzen und Relativsätzen, die bei weitem nicht die einzigen Konstruktionen mit diesem Verbstellungstyp sind. Im Belegmaterial kommen noch fast alle anderen Adverbialsätze, Subjekt- und Objektsätze sowie Infinitivkonstruktionen vor. Viel wichtiger scheinen in diesem Kontext die Untersuchungen zu den wohl meist diskutierten syntaktischen Phänomenen des Deutschen zu sein, das heißt zum Klammerverfahren und zur Satztopologie. Es wird gewisse Schwierigkeiten bereiten, die historische Entwicklung der beiden Phänomene vollständig zu erfassen, weil nicht alle Klammertypen und nicht alle möglichen Besetzungsvarianten der drei Felder vergleichbar hochfrequent sind. Da aber Modalverben und periphrastische Tempusformen im Aktiv und Passiv sehr häufig erscheinen, ist es möglich, die Verbalklammer im Hauptsatz genau zu beschreiben. Etwas seltener stoßen wir im Korpus auf die Kopulaklammer, trotzdem reicht das Belegmaterial völlig aus, um zuverlässige Aussagen über die Entwicklungstendenzen dieses Klammertyps im Hauptsatz zu formulieren. Erklärungsbedürftig und untersuchungswürdig ist dabei die geringe Zahl von Sätzen mit der Partikel- und Lexikalklammer. Was die Satztopologie anbelangt, so zeugen die angeführten Belege davon, dass sich die einfache Besetzung des Vorfeldes im Hauptsatz bereits in der

zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts voll etablierte, wohingegen die Ursachen und Kriterien der Nachfeldbesetzung und Ausklammerung in Haupt- und Nebensätzen auf eine Erklärung warten.

In dem vorliegenden Beitrag wurde versucht, aufgrund einer Charakteristik der gedruckten protestantischen Leichenpredigt die Bedeutung dieser erbaulichen Textsorte für die diachrone Erforschung des Deutschen darzustellen. Aus Platzgründen konnte dabei lediglich auf rhetorisch-stilistische und ausgewählte sprachliche Textmerkmale sowie auf die dort vermittelten Inhalte eingegangen werden. Trotzdem ist aus dieser kurzen Schilderung ganz eindeutig zu schlussfolgern, dass die Leichenpredigten nahezu alle quantitativen und qualitativen Bedingungen erfüllen, die an sprachgeschichtlich repräsentative Textkorpora gestellt werden. Nur auf Basis solch eines Untersuchungsmaterials sind jegliche Aussagen über die wahrscheinlich entscheidende Phase des Übergangs vom Früh- zum Neuhochdeutschen zuverlässig, wissenschaftlich objektiv und lassen sich verifizieren bzw. falsifizieren.

## Literatur

### Primärliteratur

- Bugenhagen, Johann: *Eine Christliche Predig / vber der Leych vnd Begrabnus / des Ehrwürdigen D. Martini Luthers / durch Ehrn Johann Bugenhagen Pomern / Doctor / vnd Pfarherr der Kirchen zu Wittemberg ge=than*. Augsburg 1546.
- Kirchner, Volckmar: *Die Veraenderung des trüb/jeligen Leiden=Standes der glaubi=gen Kinder Gottes in den seeligen Freuden=Stand / Bey Christu**^**blichen Leichen=Begabngnu**^**s Der weyland Hoch=Edlen / Hoch=Ehr= und Tugendbegabten Jungfer Dorotheen Charlotten Bachoffin / Des Hoch=Edlen / Besten und Hochgelahrten Hn. Johann Christoph Bachoffens / Fu**^**rstl. Sa**^**chfif. hochverordneten Hof= und Justitien=Raths zum Friedenstein / und Ober=Ambtmanns der Aembter Wachsenburg und Jchtershausen / vierdte Jungfer Tochter / in anfehnlicher und Völkreicher Verfamlung in dem Gottes=Hauße zu Jchtershausen am 26. April, Anno 1702. aus dem 12. und 13. verf. des 30. Pfalms in der Furcht Gottes vorgestellt von Volckmar Kirchnern / Pfarrern und Sup. dafelbst*. Gotha 1702.
- Urlspurger, Samuel: *Standesrede bey der Beerdigung der weiland Hochedelgebohrnen Frau Sabina Barbara von Halder, gebohrner von Schnurbein, auf Meitingen, wohljeligen Angedenkens den 11<sup>ten</sup> Jan. 1753. vor dem obern Altar in der evangelischen Hauptpfarrkirche bey St. Anna gehalten von Samuel Urlpberger, des Evangelischen Ministerii Seniore und Paftore der Hauptkirche zu St. Anna in Augsburg*. Augsburg 1753.
- Weinrich, Georg: *Christliche Leichpredigt / Beym Begrabnu**^**ß Der Erbarñ vnd Eh=rentugendfamen Frawen / CATHARINÆ / Deß Ehrnvhesten / Achtbarn vnd wolge=larten Herrn Georgij Winters / Jurisconfulti, vnd Bu**^**rgers in Leipzig / Ge=liebten Haußfrawen / Welche den letzten Aprilis, dieses Jñstehenden 1603. Jahrß / in Gott sanfft vnd selig ent=schlaffen. Vnd den 3. Maij Christlich vnd ehrlich zur Erden bestattet / Gethan durch Georgium Weinrich / der H. Schrifft Doctorn vnd Profefforn / Super=intendenten zu Leipzig*. Leipzig 1603.
- Wolff, Johann Wilhelm Gottlieb: *Geda**^**chtnißpredigt auf die Durchlauchtigste Fu**^**rstinn und Frau, Frau Philippine Charlotte, verwittwete Herzoginn zu Braunschweig und Lu**^**neburg, gebohr-*

- ne Koönigliche Prinzessinn von Preußen. In der Domkirche zu Braunschweig am Sonntage Reminiscere 1801 gehalten von J. W. G. Wolff, Domprediger.* Braunschweig 1801.
- Zwinger, Theodor: *Chriftliche Leich-predigt / Von der Eytelkeit vnd Hinfaelligkeit des Mensch=lichen Lebens. Gehalten den 6. Jul. Anno 1654. in der Pfarrkirchen zu St. Leonhard in Bafel / Bey Chriftlicher Befattung der Ehren vnd Tugendfam̄en Frawen / Helena Plaetzin / des Ehrenvesten vnd Fuergeachten Herren Johann Staehelins / des Juengeren / Specierers dafelbsten / gewefenen Ehelichen Haußfrawen. Durch Theodor Zwinger / H.S.Doct.* Basel 1654.

## Sekundärliteratur

- Boge, Birgit / Bogner, Ralf Georg: *Katalog deutschsprachiger katholischer Leichenpredigten in Einzeldrücken 1576–1799 aus den Beständen der Stiftsbibliothek Klosterneuburg und der Universitätsbibliothek Eichstätt.* In: „Chloe“ 30, 1999, S. 353–844.
- Ebert, Robert Peter et al.: *Frühneuhochdeutsche Grammatik.* Tübingen 1993.
- Helbig, Gerhard / Buscha, Joachim: *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht.* Leipzig-Berlin-München 1999.
- Jürgensmeier, Friedhelm: *Die Leichenpredigt in der katholischen Begräbnisfeier.* In: Rudolf Lenz (Hrsg.): *Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften*, Bd. 1. Köln-Wien 1975, S. 122–145.
- Lenz, Rudolf: *Gedruckte Leichenpredigten (1550–1750).* In: Rudolf Lenz (Hrsg.): *Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften*, Bd. 1. Köln-Wien 1975, S. 36–51.
- Lenz, Rudolf: *Vorkommen, Aufkommen und Verteilung der Leichenpredigten. Untersuchungen zu ihrer regionalen Distribution, zur zeitlichen Häufigkeit und zu Geschlecht, Stand und Beruf der Verstorbenen.* In: Rudolf Lenz et al. (Hrsg.): *Studien zur deutschsprachigen Leichenpredigt der frühen Neuzeit. Band 4.* Marburg 1981, S. 223–248.
- Lenz, Rudolf: *De mortuis nil nisi bene? Leichenpredigten als multidisziplinäre Quelle.* Sigmaringen 1990.
- Lenz, Rudolf: *Leichenpredigt.* In: *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 20. Berlin 2000, S. 666–668.
- Meid, Volker: *Sachwörterbuch zur deutschen Literatur.* Stuttgart 2001.
- Mertens, Volker: *Predigt oder Traktat? Thesen zur Textdynamik mittelhochdeutscher geistlicher Prosa.* In: „Jahrbuch für Internationale Germanistik“ 2, 1992, S. 41–43.
- Pickl, Othmar: *Die österreichischen Leichenpredigten des 16. bis 18. Jahrhunderts.* In: Lenz, Rudolf (Hrsg.): *Leichenpredigten als Quelle historischer Wissenschaften*, Bd. 1. Köln-Wien 1975, S. 166–199.
- Schmidt-Grave, Horst: *Leichenreden und Leichenpredigten Tübinger Professoren (1550–1750).* Tübingen 1974.
- Schneyer, Johann Baptist: *Geschichte der katholischen Predigt.* Freiburg 1969.
- Schubart, Christof: *Die Berichte über Luthers Tod und Begräbnis. Texte und Untersuchungen.* Weimar 1917.
- Vonlanthen, Gerhard: *Ehe und Familie in der vorindustriellen Gesellschaft am Beispiel von gedruckten Leichenpredigten. Eine inhaltsanalytische, familiensoziologische Untersuchung.* (Dissertation). Passau 1986.
- Winkler, Eberhard: *Die Leichenpredigt im deutschen Luthertum bis Spener.* München 1967.

## Abstracts

Leichenpredigt – eine der bedeutsamsten Textsorten des deutschsprachigen protestantischen Erbauungsschrifttums überhaupt – erfreute sich seit dem Tode Luthers über 200 Jahre lang in den breiten Kreisen der damaligen Gesellschaft enormer Popularität. Das erleichterte und beschleunigte den Übergangsprozess vom Frühneuhochdeutschen zum Neuhochdeutschen. Die Unmenge von erhaltenen Textexemplaren stellt eine nahezu ideale Grundlage für die diachronen Deutschstudien in der entscheidenden Sprachentwicklungsperiode. Geschildert werden in dem vorliegenden Beitrag die rhetorischen und stilistischen Charakteristika der Textsorte, ihr Einfluss auf die Textstruktur sowie ausgewählte Formen ihrer sprachlichen Realisierung mit besonderer Berücksichtigung der Syntax.

**Schlüsselwörter:** protestantische Leichenpredigt, Stilistik, Rhetorik, historische Grammatik des Deutschen

## Rhetorical and stylistic features of Protestant funeral sermons and their linguistic realization in the light of the diachronic study of German

Funeral sermons are one of the most significant types of text in the history of German and Protestant moral writing. For about 200 years after Luther's death they enjoyed enormous popularity among all social groups and both facilitated and accelerated the transition from Early New High German to New High German. Numerous surviving texts are a splendid basis for examining the development of German in this pivotal period. This article presents the most crucial and rhetorically as well as stylistically conditioned features of the sermon, their impact on the structure of the text and selected forms of linguistic realization with particular attention paid to syntax.

**Keywords:** Protestant funeral sermon, stylistics, rhetoric, historical grammar of German

Dr. Ireneusz Gaworski  
Instytut Germanistyki UW  
ul. Browarna 8/10  
00-311 Warszawa  
Polen  
E-Mail: i.gaworski@uw.edu.pl